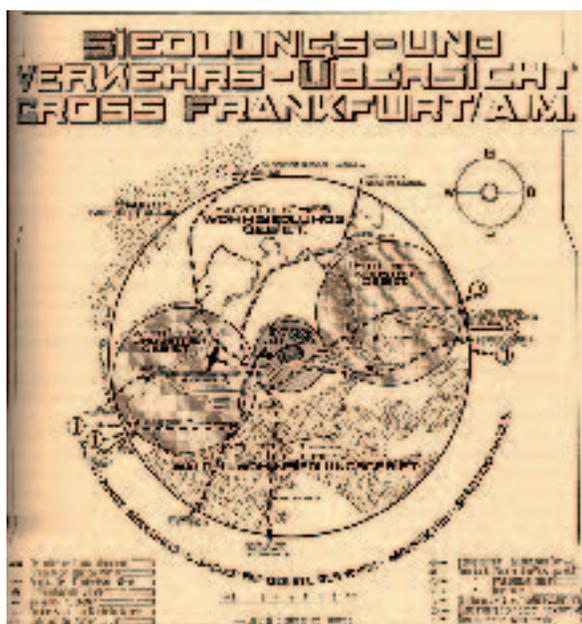
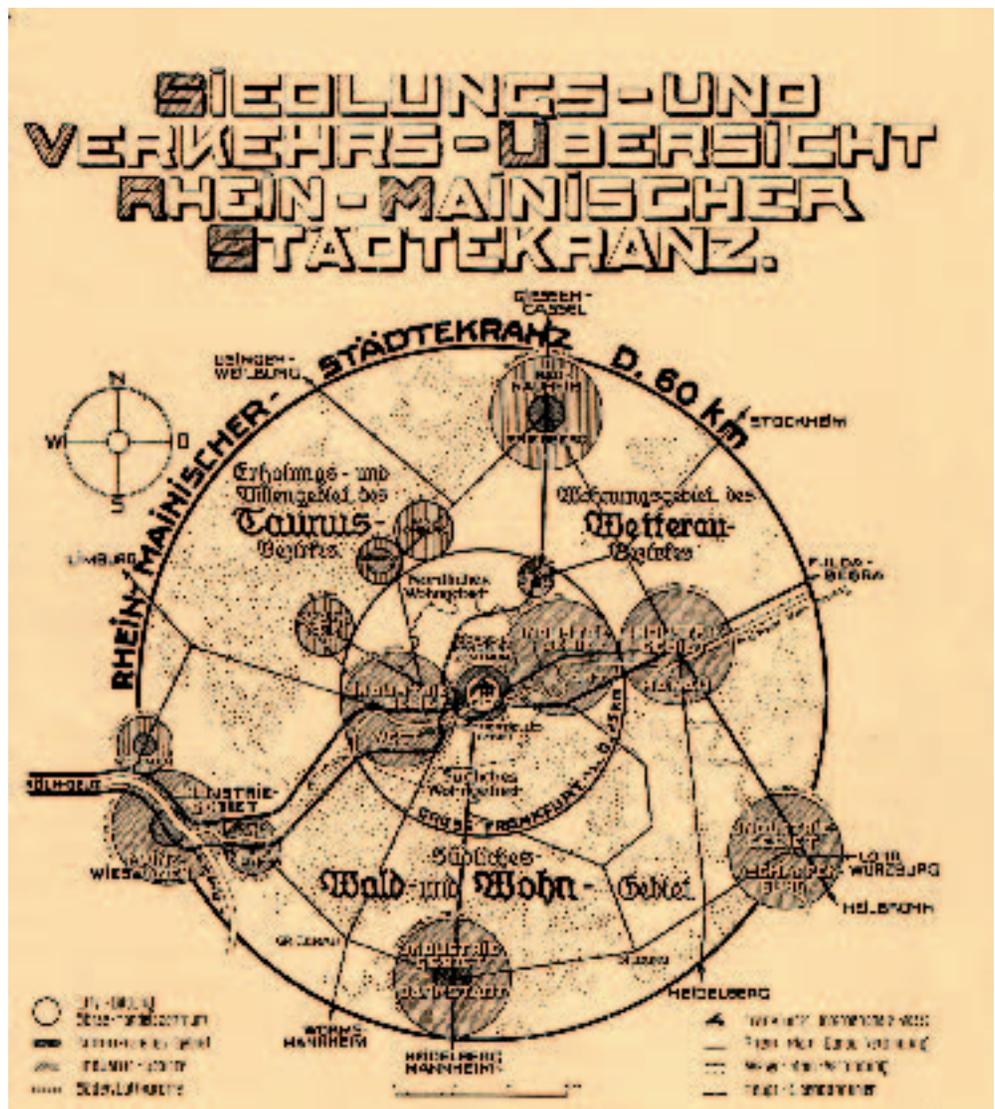


Der Traum von Groß-Frankfurt

Visionen zu Rhein-Main aus den Zwanziger Jahren

Noch während des Ersten Weltkriegs 1917 eröffnete am Eschenheimer Turm ein Vergnügungsetablissemment, das verschiedenen Lokalitäten unter seinem Dach Platz bot. Sie wechselten nach der Mode der Zeit: Da gab es das exklusive Tanzpalais, wo man auf Orientteppichen wandelte und die besten Jazzkapellen spielten, die Weinklausen präsentierte berühmte und berühmte Kabarettkünstler und im benachbarten Neuen Operetten-theater sangen Stars wie Fritzzy Massary oder Richard Tauber, später zog in seine Räume die UFA mit dem prächtigsten Kino Frankfurts ein. Hier am Eschenheimer Turm fand alles das statt, was man sich landläufig unter dem Mythos der »Goldenen Zwanziger Jahre« mit ihrer Populärkultur vorstellt. Der Name des Hauses war dabei Programm: »Groß-Frankfurt«. Die Groß-Frankfurt-Betriebe boten mondänes, großstädtisches Nachtleben auf der Höhe der Zeit. Die Vorsilbe »Groß« avancierte damals zum populären Signum der modernen Großstadt als Zentrum eines Ballungsraums. Groß-Berlin, Groß-Hamburg oder Groß-Frankfurt wurden zu Schlagworten, die für diese Expansion der Großstädte in ihr Umland, für großzügige Eingemeindungen und eine umfassende, weiträumige, zukunftsorientierte



Der Rhein-Mainische Städtekranz mit seiner Zentrale Frankfurt am Main. Dem Frankfurter Rhein-Main-Visionär August Weitzel diente das Modell zum Ausgangspunkt für eine mögliche Neuordnung des Deutschen Reichs.

Stadt- und Regionalplanung standen. Und eine Samstagnacht in Groß-Frankfurt, das war ein bisschen so, wie in einer Metropole zu leben.

Wirtschaftliche Provinz Groß-Frankfurt:

In einem Kranz von Städten

Der Begriff Groß-Frankfurt findet sich 1899 zum ersten Mal, und zwar in der Titelzeile der »Gemeinnützigen Blätter für Groß-Frankfurt«. Die Zeitschrift sah ihre Aufgabe darin, »die Erkenntnis von der Existenz einer wirtschaftlichen Provinz Groß-Frankfurt in immer weitere Kreise zu tragen«. Unter Groß-Frankfurt verstand man hier keineswegs nur das Stadtgebiet und sein näheres Umland; die Karte auf



Ein Stadtoberhaupt mit Ambition und Weitblick: Der Oberbürgermeister Ludwig Landmann förderte zielstrebig die Pläne für Groß-Frankfurt und einen Zusammenschluss des Rhein-Main-Gebiets.

Mit einer aufwändigen Broschüre warb die Stadt Frankfurt im Jahr 1924 für einen Zusammenschluss des Rhein-Main-Gebiets. Die sorgfältige Gestaltung war dabei nicht nur schmückendes Beiwerk. In den folgenden Jahren wurden im »Neuen Frankfurt« selbst noch die Behördenformulare im Design der »Neuen Sachlichkeit« gestaltet.

Regierungsbezirk Wiesbaden aus Frankfurt mitverwaltet wurde; nördlich an die Frankfurter Gemarkung stießen Wetterau und Vogelsberg als Provinz Oberhessen des Volksstaats Hessen mit seinem Regierungssitz Darmstadt, Mainz und sein Hinterland waren die Provinz Rheinhessen, das Gebiet rund um das Einsprengsel Oberhessen wurde vom preußischen Kassel aus verwaltet, und Aschaffenburg lag auch damals sowieso schon in Bayern.

Die Weimarer Verfassung hatte in ihrer ursprünglichen Intention mit diesem territorialen Wirrwarr eigentlich radikal brechen sollen, aber die Einrichtung neuer Reichsländer wurde nach der Revolution gleich wieder aufgeschoben. Ein Paragraph des Verfassungstexts sah allerdings weiterhin die Möglichkeit territorialer Umgestaltungen vor, und bis 1933 debattierte man immer wieder gerne über eine »Reichsreform«. In Frankfurt arbeitete man emsig daran, diese Diskussionen weiter anzutreiben, so kündigte 1922 der Wirtschaftsdezernent Ludwig Landmann in der »Frankfurter Zeitung« an: »Eins aber ist sicher, die Zusammenfassung des rhein-mainischen Gebiets zu einem großen lebensfähigen Organismus wird eines Tages kommen, weil sie kommen muß [...].«¹¹ Landmann, der zwei Jahre später zum Frankfurter Oberbürgermeister gewählt wurde, entwickelte zielstrebig ein kommunalpolitisches Aktionsprogramm, dessen Eckpunkte eine expansive Eingemeindungspolitik – etwa Höchst mit dem IG Farbenwerk –, vorausschauende Verkehrsplanung – Rhein-Main-Donau-Kanalausbau, Flughafen- und Autobahnplanungen – oder die Organisation einer unabhängigen regionalen Gasversorgung waren. Für Landmann, Anhänger eines dezentralisierten Einheitsstaats, waren die Großstädte Ausgangspunkte der

kommenden neuen Reichsgliederung. Städte wie Frankfurt würden als Zentren eines Wirtschaftsgebiets die störenden diversen Länder-, Stadt- und Verwaltungsbezirksgrenzen überwinden, sich aber auch politisch und kulturell als Tragpfeiler der Republik erweisen. Während seiner Amtszeit wurde das Neue Frankfurt, am augenscheinlichsten repräsentiert von den Siedlungsbauten Ernst Mays, zum Schlagwort. Trotz heimeliger gotischer Altstadt galt Frankfurt vielen als geradezu unheimlich modern. Und zu Beginn von Landmanns Amtszeit als Oberbürgermeister gab das Wirtschaftsamt 1924 eine programmatische Broschüre heraus, die die Zielrichtung eines künftigen Rhein-Main-Gebiets aus Frankfurter Sicht umriss: »Der Rhein-Mainische Städtekranz und seine Zentrale Frankfurt am Main im Süd-West-Deutschen Wirtschaftsgebiet«.

Der Angst vor der Dominanz einer solchen »Zentrale«, vor einer im anvisierten Städtekranz durchaus als feindliche Übernahme empfundenen Expansionspolitik, versuchte man von Frankfurter Seite mit einer gewissen Sensibilität entgegenzuwirken. Als am 1. Juli 1928 die »Frankfurter Zeitung« für »Rhein-Main. Ein zukünftiges Land« warb, finden sich auf den Sonderseiten positive Stellungnahmen verschiedener Städte, die Stadt Frankfurt selbst meldete sich aber gar nicht zu Wort. Ihre dominante Rolle war sowieso jedem klar. Den Schriftsteller und Journalisten Alfons Paquet, der von Frankfurt aus unermüdlich seine Vision eines rheinischen Europas verkündete, instruierte die Redaktion, in seinem Beitrag die Rolle Frankfurts hervorzuheben, wobei aber »gegen den Stadtimperialisismus ausdrücklich Front zu machen wäre«. Gegen die Befürchtung einer »Vertrüstung« durch Stärkere betonte man bei diesem publizistischen Werbefeldzug, dass das Projekt keineswegs auf dem Boden der Unterordnung stände. Der Städtekranz schmeckte vielen aber eben doch etwas stark nach Frankfurter Kranz.

Rhein-Main als Vergangenheit und als Zukunft

Alles begann mit »der hohlen Zone des breit ausgeweiteten und sich randlich verzüpfelnden« Frankfurt-Mainzer Beckens, und es endete



dem Titelblatt zeigte im Zentrum Frankfurt und reichte an den Rändern bis Mainz, Darmstadt, Aschaffenburg und Idstein. Was sich auf der Karte wie ein wohlgeordneter Kosmos von Satelliten rund um den Fixpunkt Frankfurt ausnahm, war allerdings auch noch in der Weimarer Zeit ein von zahllosen Grenzen durchschnittenes Gebiet. Es umfasste drei Länder mit ihren diversen Verwaltungsgrenzen, insgesamt ein Flickenteppich von Zuständigkeitsbereichen: das preußische Hessen-Nassau, von dessen

damit, dass keiner anderen Region der deutschen Mittelgebirge »von Natur aus so viel verbindende und sammelnde Kraft inne[wohne] wie den Landschaften um den mittleren Rhein und den unteren Main«.

Otto Maull, Leiter der Mitte der 1920er Jahre gegründeten Rhein-Mainischen Forschung an der Universität und 1929 einer der Herausgeber des Rhein-Main Atlas, ließ in seiner Vorbemerkung zu dem Kartenwerk die Erdgeschichte bei der Entstehung des »rhein-mainischen Lebensraums« Pate stehen ^{12/}. Nun bewirkte aus seiner Sicht die glückliche Geografie aber keineswegs nur eine »lediglich lokale Sammelwirkung« des Rhein-Main-Gebiets, sondern »infolge der besonderen Gunst einer vielfältigen Verkehrsverklammerung greifen fast strahlenförmig nach allen Seiten hier weitreichende unmittelbare Beziehungen über einen Großteil von Mittel- und selbst Westeuropa aus«. Vom Rhein-Main-Gebiet aus war man schon immer schnell in der Welt, für dieses Bewusstsein brauchte es nicht erst den Flughafen.

Waren also Geografie und Verkehrsströme die zugkräftigen Argumente für Rhein-Main, was brachte ein tiefer Blick in die Geschichte? Nicht wirklich viel! Geradezu bemerkenswert ist, dass in dieser an »organischen« Sprach- und Denkbildern so reich gesegneten Zeit, in der Volkstum gemeinhin auf Schollen zu wurzeln pflegte, die Sinnsuche nach Rhein-Main historisch kaum befrachtet wurde. Allenfalls über den Begriff »Rheinfranken«, der seit Ende des Ersten Weltkriegs als möglicher Name für ein neues staatliches Gebilde mit dem Zentrum Rhein-Main im Schwange war, suchte und fand man eine vage historische Begründungslinie. So wollte sich etwa die »Frankfurter Zeitung« in ihren Sonderseiten 1928 nicht nur auf die »kühlen Werte(n) der technischen und wirtschaftlichen Notwendigkeit«, auf Rationalisierung und Sachzwänge berufen, sondern Rhein-Main auch von »Gefühlswerten gemeinsamer großer Vergangenheit, gemeinsamen Volks- und Naturempfinden« getragen wissen. Man musste allerdings schon sehr tief graben, um für die territoriale Neuordnung einen legitimierenden Ahnen zu finden. Fränkisches Stammesbewusstsein und ein Stammesherzogtum im

Zwielicht des frühen Mittelalters, Ducatus Francorum, mussten als historische Folie dienen.

Die frühe Globalisierungsdebatte

Die eigentlichen Argumente für Rhein-Main waren strikt der Zukunft zugewandt. So las man in der »Frankfurter Zeitung« weiter, die Welt werde kleiner, es gäbe Zusammenschlüsse und Rationalisierungen allerorten, ganze Erdteile begännen zu Staaten zu werden. Regionen und Städte müssten der »Großräumigkeit der Zeit Rechnung tragen«. Das war im Prinzip der innere Kern der Forderungen nach Rhein-Main. Heutzutage hat man dieses Phänomen als Globalisierung wiederentdeckt. Und auch nicht ganz unaktuell führte die Zeitung die mentalen Widerstände gegen diesen Prozess an, die »Betonung der Eigenart«, die »Sorge, in den großen Schmelztiegel der Zeit aufgelöst zu werden«.

Das Figurenpersonal dieser Auseinandersetzung ist bis heute in den Diskussionen um Rhein-Main und Frankfurt präsent: »Der einzelne kann es sich leisten, dem Tempo der Zeit entsprechend, alles standortmäßige beiseite zu lassen und zwischen Berlin, London und Paris in D-Zügen und Hotelzimmern ein zeitgemäßes Dasein zu führen, im wahren Sinn des Wortes Weltkind zu sein. Oder er kann sich gegen diese Entwicklung mit Händen und Füßen sträuben und in einem Taunusdorfe Blumen und Früchte züchten, seine eigene Partei bilden,

seine eigene Weltanschauung pflegen und jedem vorbeieilenden Auto einen Fluch nachsenden.« Da stehen sie sich also bereits gegenüber, das Urbild des polyglotten Bankers, der Traum der Hochhausplaner, und sein antiurbanes »alter ego« aus dem Umland.

Zeit für Visionen

»Am 16. April 2000 präsentiert sich Frankfurt aus der Flugzeugperspektive als eine Stadt von mehreren Millionen Einwohnern. Aber nicht vermöge der Progression der Bevölkerungsvermehrung allein, sondern aufgrund des Zusammenschlusses aller Mainstädte und aller Ortschaften zwischen Taunus, Rhein, Odenwald und Spessart zu einem natürlichen Stadtgebilde. Dann könne man auch, so der Verfasser der aparten Zukunftsvision aus dem Jahr 1926, mit der Untergrundbahn von Hanau nach Wiesbaden fahren ^{13/}. Letzteres kann man heute tatsächlich, und zwar mit der S8, wenn auch immer noch größtenteils oberirdisch. Doch wo die realen Möglichkeiten eines rhein-mainischen Zusammenschlusses bis heute so beschränkt erscheinen, da antwortete man damals immerhin noch mit umso größeren visionären Würfeln. Wie zum Beispiel der Frankfurter August Weitzel, ein Angestellter des Brückenbauamts, der intern Landmanns Städtekränzkonzeption maßgeblich ausgearbeitet hatte. Weitzel war ein Visionär, der gerne Karten zeichnete. Sein so genannter »Frankfurter Entwurf zur Reichsreform« war der bekannt-

In Frankfurt war man in den 1920er Jahren sehr bedacht, als moderne Großstadt wahrgenommen zu werden. Doch 1929 konstatierte die »Weltbühne« im Gegensatz zum pulsierenden Berlin das »sterbende Frankfurt«.



teste unter den zahlreichen in der Öffentlichkeit kursierenden Neuaufteilungsplänen. Weitzel ging von der Errichtung eines neuen Bundeslands Rheinfranken aus, in dessen Zentrum das Rhein-Main-Gebiet mit der Hauptstadt Frankfurt lag. Sortiert nach Verkehrsentfernungen ordnete er drei konzentrische Kreise um den Mittelpunkt Frankfurt: Groß-Frankfurt, den Rhein-Mainischen Städtekrans und den südwestdeutschen Wirtschaftsbezirk ^{14/}. Vom Modellfall Rheinfranken aus setzte er dann die Neuordnung immer weiter fort, von neuem Reichsland zu neuem Reichsland, dabei jeweils eine Großstadt mit Ballungsraum um einen Wirtschaftsraum ordnend. Das Südwestdeutsche Wirtschaftsgebiet Weitzels allein tangierte die Grenzen von fünf Länderregierungen, 13 Provinzial-/Bezirksverwaltungen, 105 Kreisverwaltungen,

Die Groß-Frankfurt-Betriebe am Eschenheimer Turm präsentierten großstädtisches Nachtleben auf der Höhe der Zeit. Hier sahen die Diseuse Claire Waldoff oder die Nackttänzerin Anita Berber.



Das Schumanntheater brachte die Weltstars des Varietés an den Main. Der Theaterbau vis-à-vis des Hauptbahnhofs war ein kultureller Ausdruck der überragenden Stellung Frankfurts als rhein-mainische Metropole.

acht Oberpostdirektionen, acht Eisenbahndirektionen und 22 Handelskammern. Um seine große Idee zu illustrieren, fertigte Weitzel eine Unmenge an Kartenmaterial an, das noch die Neuaufteilungen der Rundfunksendebezirke berücksichtigte. Er erweiterte später seine Planungen auch in europäische Dimensionen, Föderalismus und Selbstverwaltung sollten der »Balkanisierung Europas« durch regionale Verflechtungen ein Ende machen. Der Regionalismus würde die Brücke zur Europäischen Föderation, den Vereinigten Staaten von Europa bilden. Aber wäre das schon das Ende gewesen? Vielleicht hätten damals Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet einer wahrhaft großen Bestimmung entgegengehen können: Nabel der Welt zu sein. ♦

Anmerkungen:

^{11/} Zitiert nach Dieter Rebentisch, Raumordnung und Regionalplanung im Rhein-Main-Gebiet, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 25 (1975), S.317.

^{12/} Otto Maull, Walter Behrmann (Hrsg.), Rhein-Main-

nischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht, Frankfurt 1929, S.7ff.

^{13/}Wiederabgedruckt in der FAZ, 15. April 2000.

^{14/} Zu Weitzels Plänen vgl. Deutsche Neugliederung. Das Rhein Main Gebiet,

Die Menschheit, Nr. 22, 1926; ders., Der Südwestdeutsche Wirtschaftsbezirk mit seiner Zentrale Frankfurt a. M., in: Wege zum Deutschen Einheitsstaat, Broschüre zur Führertagung des Reichsvorstands des deutschen republikanischen Reichs-

bundes in Berlin am 25. und 26. September 1926; ders., Regionale Gliederung des deutschen Einheitsstaates im paneuropäischen Zusammenhange, Die Menschheit, Nr. 10, 1927.

Der Autor

Oliver M. Piecha ist promovierter Historiker; er hat an der Universität Frankfurt studiert. Im Herbst 2004 gab er den Roman »Kamerad Fleming« von Alfons Paquet neu heraus. Sein nächstes Buchprojekt gilt der Unterhaltungskultur der Weimarer Republik in Frankfurt am Main.